

ich an Nichts weiter gedacht, und endlich das Ding herausgefunden."

„Wär es möglich?“

„Mein Wort darauf! Ich habe eine Barke gemacht und sie gestern auf's Wasser gestellt. In diesem Augenblick steht sie auf dem kleinen See, der ganz von Weiden und Ulmen bedeckt ist, Du weißt, dort hinter dem Hügel. Ich habe sie versteckt, damit mir Niemand ein böses Auge darauf werfe. Ich will die Probe damit machen, werfe mich darauf dem Saar zu Füßen, der mich mit seiner Gnade überschütten wird, und Du begreifst, daß mir dann Nichts leichter wird, als Dich zu einem berühmten Mann zu machen. Gib mir nur Deine Tochter und Du sollst zweiter, vielleicht gar erster Diakonus an der Hofkirche werden.“

„Wo denkst Du hin, Philemon Pantesejic? Fühle ich mich doch nicht unglücklich hier. Aber wo ist Dein Schiff, kann man es denn nicht sehen?“

„Hast Du kein böses Auge?“

„Es hat Niemanden je geschadet.“

„Aber unsere Gäste? wie fangen wir es an? sie zu verlassen, wäre doch nicht schicklich.“

„Das ist wahr,“ sagte nachdenklich der Panomar; aber plötzlich sich besinnend, fuhr er fort: „weißt Du was, Philemon? Besprenge Dein Schiff mit Salzwasser, dann kannst Du überzeugt sein, daß kein Auge ihm schadet und kannst es ohne Gefahr der ganzen Gesellschaft zeigen.“

„Ei, darauf verlasse ich mich nicht.“

„Memme, so höre doch: taucht Dein Schiff unter und kommt wieder auf's Wasser, nachdem es so weit unter dem Wasser fort geschwommen ist, als wir jetzt von unsern Gästen getrennt sind, so schließen wir noch heute ab, und Du bekommst meine Anuta.“

„Ist es wahr? kann ich mich darauf verlassen? — Nun so gib mir Salz, ich gehe voraus, und Du kannst mit den Uebrigen nachkommen.“

„Sogleich bin ich wieder bei Euch, meine lieben Freunde,“ sagte der Panomar, indem er mit Philemon in die Tzba ging um Salz zu holen. Das Gacelkyspiel hatte unterdessen aufgehört, und Emilian, der nun Anuta's Hand loslassen mußte, näherte sich seinem Vater und bat ihn um seinen Segen zu seiner Verbindung mit Panomars Tochter.

„Das ist schön, mein lieber Sohn,“ sprach dieser, „da hast Du einen guten Gedanken;“ was

ist auch so ein Junggesellenleben? Das Mädel ist hübsch, Du kannst sie ernähren, und so möge der liebe Gott Dich segnen. Wir wollen zu Sawa Patapic, der, wie ich glaube, eben in die Tzba gegangen ist.“

An dem Hofthore stießen sie auf Philemon, der mit einem Sack voll Salz davon lief.

Emilian ging mit seinem Vater in's Zimmer, wo der Panomar noch beschäftigt war seinen Salzvorrath in einen Koffer zu verschließen.

„Seid Ihr's, meine werthen Gäste?“ rief er den Eintretenden zu; „sucht Ihr mich?“ und er zog den Schlüssel aus dem Vorlegeschloß, das an dem Koffer hing.

„Wir suchen Dich, Sawa, wie Du sagst, und haben ein Geschäft mit Dir abzumachen,“ antwortete Emilians Vater; „sind wir nicht alte Freunde! Du hast die Waare, ich bin der Käufer: willst Du den Handel schließen?“

„Wie? Ich hätte wirklich einen Käufer gefunden? Aber Du weißt doch — daß sie lahm ist.“

„Lahm? Was sagst Du, Sawa Patapic! Der Herr stehe Dir bei! Lief sie nicht noch eben schneller, als alle andern?“

„Welche Wunderdinge erzählt Ihr mir, von denen ich Nichts gesehen habe. Wie, sie wäre also wirklich geheilt? Aber der Vieharzt, der sie bis jetzt behandelte, hat sie ja doch aufgegeben. Wer holte sie denn aus dem Stalle?“

„Aus dem Stalle? Von wem redest Du denn, Sawa Patapic?“

„Ei nun, von meiner kleinen schwarzen Kuh, denke ich. Seit lange wünsche ich sie zu verkaufen, finde aber keinen Liebhaber.“

„Wir verstehen uns nicht, mein Bruder, ich sprach von Deiner Tochter.“

„Von meiner Tochter? und was ist's denn mit ihr?“

„Willst Du sie meinen Sohn zum Weibe geben?“

„Es würde mich freuen, mit Dir verwandt zu sein, Archipp Iwanow,“ antwortete feierlich der Panomar und strich sich den Bart, „und fürwahr, es thut mir leid, daß Du zu spät gekommen bist.“

„Sie wäre also schon einem Andern verlobt?“ fragte Archipp.